

Leichenrede

gehalten

bei der Beerdigung

von

Herrn Altbürgermeister

Dr. J. J. Burekhardt-Ryhiner

in der

Engelgasskapelle

Sonntag, den 15. April 1888, Vormittags 11 Uhr

von

D. Zimmermann, Pfr.

Personalien.

Herr Altbürgermeister Dr. Johann Jacob Burckhardt, Sohn von Herrn Christoph Burckhardt und Frau Charlotte geb. Bachofen wurde als das jüngste von 7 Geschwistern geboren den 15. August 1809.

Schon im Jahre 1825 verlor er seine geliebte Mutter, 1834 den 79jährigen Vater und bald darauf mehrere Geschwister, deren letztes im Jahre 1854 starb.

Seine Jugendjahre verbrachte der liebe Entschlafene im elterlichen Hause, durchlief die hiesigen Schulen, studirte sodann in Basel, Genf, Jena und Heidelberg und erwarb sich 1832, nachdem er noch einige Zeit in Frankreich und England zugebracht, den Grad eines Doctors beider Rechte.

Im Jahre 1835 verehelichte er sich mit Jungfrau Elisabeth Rhiner, welche ihm während 53 Jahren eine liebe, treue Lebensgefährtin und unermüdlche Pflegerin war.

Ihre Ehe wurde mit 6 Kindern gesegnet, deren Erziehung er, obgleich karg in Lob und Tadel, mit regem Eifer überwachte; mit vieler Liebe umfaßte er auch

seine Schwiegeröhne und Schwiegertöchter, sowie die 22 Enkel und 4 Urenkel.

Ein harter Schlag für den liebevollen Vater war der Verlust seiner ältesten Tochter, Frau Elise Köchlin, welche ihm in ihrem 31. Jahre durch den Tod entzissen wurde. Zu großem Troste gereichte es ihm daher, als nach wenigen Jahren der verwittwete Schwiegerohn ihm wieder eine liebe Tochter und den verwaisten Großkindern eine treffliche Mutter zuführte.

Was die Thätigkeit des Berewigten betrifft, so könnte sie eigentlich in dem kurzen Worte zusammen gefaßt werden :

„Selbstlos opferte er seine ganze Kraft dem Staate, dem Gemeinwesen, dem Wohle des Ganzen.“

Es würde zu weit führen, alle die Aemter aufzuzählen die er während seines langjährigen Wirkens bekleidete und es mögen deren nur folgende erwähnt werden :

Von 1837 bis 1870 war er Mitglied des Großen Rathes, von 1836 bis 1870 des Großen- und von 1836 bis 1848 des Kleinen Stadtrathes und zwar als Mitglied der Land- und Waldinspektion, des Spitalpflegamtes und des Bauamtes, kürzere Zeit saß er, meist als Präsident, in einer Reihe anderer Commissionen und war auch 1848 Abgeordneter des Standes Basel an die Tagzung in Bern. — Als Richter wirkte er bis 1840 im Correctionellen- und Criminal-

Gericht, im Polizei-Gericht, im Gescheid- und Waisen-Gericht und von 1840 bis 1848 im Appellations-Gericht.

Im Jahre 1849 wurde er zum Bürgermeister gewählt; indeß war es ihm nicht vergönnt, lange in dieser verantwortungsvollen Stellung zu verharren, da seine Gesundheit allzujehr unter den Anstrengungen des Amtes litt und schon 1858, nach 9jährigem eifrigen Wirken, sah er sich genöthigt, das wichtige Amt niederzulegen. Die Bürgerschaft bezeugte ihm den Dank für seine treue Arbeit durch Veranstaltung eines feierlichen Fackelzuges.

Nach einigen Monaten der Ruhe fühlte er sich genügend gekräftigt, um dem Gemeinwesen aufs Neue zu dienen; so war er noch während einer langen Reihe von Jahren Mitglied oder Präsident des Staats-, Bau- und Niederlassungs-Collegiums und arbeitete auch da noch mit solchem Eifer und Erfolg, daß ihm der Kleine Rath in besonderer Anerkennung der geleisteten Dienste ein prächtiges Ehrengeschenk überreichte.

Im Jahre 1873 legte er, den inständigen Bitten seiner Angehörigen nachgebend, sein letztes größeres Amt nieder und blieb nur noch Mitglied einiger, weniger Anstrengung erfordernder Commissionen, worunter ihn hauptsächlich die Thätigkeit im Schooße der Commission zur Kunstsammlung aufs lebhafteste interessirte, ebenso stand er als Meister der academischen Zunft vor.

Zog er sich auch aus Gesundheitsrückichten immer mehr vom öffentlichen Leben zurück, so ließ doch das rege Interesse an der Entwicklung seiner Vaterstadt und seines Vaterlandes, der kräftige Trieb überall mitzuwirken, wo es sich um die Gründung und Unterstützung einer nützlichen, wissenschaftlichen, künstlerischen oder wohlthätigen Unternehmung handelte, nie bei ihm nach.

Selbst als nach einer langen, schweren Krankheit, die ihn im Sommer 1881 an den Rand des Grabes brachte, sein Augenlicht immer mehr verdunkelte und er schließlich fast ganz blind wurde, vermochte er doch allen Vorkommnissen der nähern und weitem Außenwelt mit dem regsten Interesse zu folgen.

Ob schon er nun ganz auf sich selbst und den engsten Familienkreis angewiesen war, blieb er doch nach wie vor weitherzig und trug das Wohl und Wehe des Vaterlandes und der Vaterstadt sowohl als auch die Werke des Reiches Gottes hier und in der Heidenwelt auf theilnehmendem Herzen. Dankbar für alles Gute, empfänglich für jede Dienstleistung, wurde er, je länger die ihm auferlegte Prüfung währte, stets geduldiger und heiterer und es darf wohl als innigster Ausdruck seiner wahrhaft christlichen Gesinnung erwähnt werden, daß er als Text der bei Anlaß der goldenen Hochzeitsfeier gehaltenen Andacht die Stelle des 103. Psalm 1—4 wählte: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen ;

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was
er dir Gutes gethan hat,

Der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle
deine Gebrechen,

Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich
krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“

Täglich hatten die Seinigen Veranlassung die Ge-
duld, die Liebe, die Heiterkeit des blinden Greises zu
bewundern und stets wird er ihnen ein Vorbild bleiben,
um mit Gottes Hülfe auch ihrerseits nach bester Kraft
in Liebe ihren Nebenmenschen zu dienen und dem Guten
nachzustreben. Das Leben und Sterben des lieben Va-
ters ist uns ein kräftiges Zeugniß dafür, daß denen die
Gott lieben alle Dinge zum besten dienen müssen. —
Wir schließen dieses unvollkommene Lebensbild mit den
Worten mit denen der Berewigte bei seiner goldenen
Hochzeit seine Ansprache an die Familie abschloß und
das sich so herrlich erwahrte:

Mein Gott ich bitt durch Christi Blut,
Machs nur mit meinem Ende gut.

Am 12. April, Abends 8 Uhr, wurde der unver-
geßliche Gatte und Vater, ohne die geringsten voraus-
gegangenen Anzeichen von Unwohlsein oder Erschlaffung
bekundet zu haben, durch eine Herzlähmung still und
schmerzlos aus diesem Leben abgerufen, im Alter von
78 Jahren und 7 Monaten.

Werthe Trauerversammlung!

So ist uns denn hier in Gottes Haus, auf dem Wege zur Stätte der Trauer und des Todes, noch einmal das Lebensbild des theuren Mannes vor die Augen getreten, dessen sterbliche Hülle wir nun zu Grabe geleiten, und wir haben es dabei wohl alle recht tief empfunden, wie ernst und schwer diese Stunde vor allem für die trauernde Familie sein muß, aus deren Mitte er nun auf Nimmerwiedersehen hienieden geschieden ist, und für welche in dieser Stunde auch das letzte Band des irdischen Daseins und Zusammenlebens sich löset, das sie mit ihm auf Erden so lange und so innig verbunden hatte.

Wir haben in ein reiches, vielbewegtes und langes Leben treuer Liebesarbeit hineinschauen dürfen, das nicht nur für den engern Kreis der Familie, sondern auch eine Reihe von Jahren hindurch für unser ganzes Gemeinwesen ein in manichfachster Weise fruchtbares und gesegnetes Leben gewesen ist, wir fühlen es tief, wie viel den lieben Seinigen und uns allen in ihm gegeben war und wie viel sie und wir alle nun dahingeben und verlieren müssen, und wenn es ganz gegen den edlen, demüthigen und einfachen Sinn des l. Entschlafenen wäre,

dessen Alles noch weiter hier zu gedenken, so wollen und dürfen wir gewißlich doch das hier in Gottes Haus thun, daß wir unserm Gott und Herrn danken für Alles, was Er uns in Ihm geschenkt und Ihm die Ehre geben für Alles, was Seine Gnade in Ihm gewirkt hat.

Wir stimmen damit ein, meine Lieben, in den Dank und das Lob, welches er selbst einst bei der goldenen Hochzeitsfeier in den Worten des 103. Psalms dem Herrn dargebracht hat, und es wird uns dadurch gewährt, einen noch tiefern Blick hineinzuthun in sein Leben und Sterben. Wir erkennen alsbald, daß all sein Streben und Wirken hienieden, soweit es nach außen gerichtet war, gegründet und begleitet, getragen und geleitet war von jener innern, ernstern und heiligen Herzensarbeit, die dem ewigen Heil der eigenen Seele galt.

Das bezeugen besonders die letzten Jahre seines Lebens in ihrem stillen Frieden, die Abendruhe, die ihm geschenkt war nach des langen Tages Hitze und Arbeit, — das bezeugt sein sanftes, seliges Ende. Während sein irdisches, leibliches Augenlicht immer mehr abnahm und erlosch, wurde es vor dem innern Auge seines Glaubens immer heller und lichter, und als die letzte Stunde ungeahnt und unerwartet nahte, durfte er voll und ganz die Wahrheit des schönen Psalmwortes erfahren: „Bei Dir ist die lebendige Quelle und in Deinem Lichte sehe ich das Licht.“

Gedenken wir dessen, meine Lieben, so verstehen wir, warum den lieben Seinigen jenes Wort des Apostels Paulus, das Dank- und Siegeswort, wie es geschrieben steht in 1. Corinthher 15, 55 und 57, so besonders werth und wichtig wurde zu Trost und Stärkung bei allem Schmerz des Scheidens und so auch das rechte Wort für uns in dieser Stunde: „Der Tod ist verschlungen „in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo „ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg „gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!“ Das ist ein großes, herrliches Wort! Keines Menschen Herz hätte es je in sich selbst gefunden, keines Menschen Mund könnte und dürfte es je von sich aus jagen, aber der Herr hat es gesagt, der Herr, von dem geschrieben steht: „Ich war todt und siehe, Ich bin lebendig von „Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle „und des Todes“, und er hat es seinem Diener Paulus als selige Wahrheit in den Mund gelegt, daß es aller Welt verkündet werde.

Wohl weist es uns weit, weit hinaus in jene selige Zukunft, da diese irdische Welt nicht mehr sein wird, in die Zeit der letzten Posaune, wie der Apostel in den vorhergehenden Versen berichtet, „da die Todten auf-
erstehen werden, da das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und das Sterbliche die Unsterblichkeit“
— und wir empfinden dabei zuerst nur um so tiefer und schmerzlicher unseres jetzigen, irdischen Lebens Mühe

und Noth, Kreuz und Leid, — wenn die dunklen Todes= schatten auf unsern Lebensweg fallen, fragen wir wohl um so mehr in bangem Zweifel mit zagendem Herzen, ob das große herrliche Wort auch uns gelte, ob auch wir uns dessen, und zwar jetzt schon, erfreuen und getröstet dürfen. Wir sehen noch nichts von dem Siege, in den der Tod verschlungen ist, und fühlen noch tief den Schmerz und den Stachel des Todes — wir kommen uns vor, nicht wie die Sieger, sondern als die Unter= liegenden. Und es ist ja allerdings wahr, meine Lieben, der leibliche Tod und so auch des Todes Schmerz und Trauer kann uns nicht erspart, nicht von uns genommen werden, so lange wir auf dieser armen, sündigen Erde weilen; aber das ist ja eben das wunderbare, gottselige Geheimniß des Evangeliums: „Ja, wir sind als die Sterbenden und siehe, wir leben!“ — Ja, das große, herrliche Wort gilt auch uns und heute schon, wie der Apostel es ausdrücklich behauptet, indem er hinzufügt: Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

Das lernt der Christ verstehen und ergreifen in kindlich demüthigem Glauben am Kreuz auf Golgatha, wo er das Wort seines sterbenden Heilandes vernimmt: „Es ist vollbracht!“ — das faßt er zu Herzen am offenen Grabe am Ostermorgen, wo der Auferstandene Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht, und wo es in Kraft seiner Auferstehung Wahrheit ge=

worden, daß wer da lebt und an Ihn glaubet, nimmermehr sterben werde.

Dort auf Golgatha und am offenen Grabe des Herrn hat es auch unser l. selig Entschlafener glauben und verstehen lernen, daß er mit dem Apostel sich dessen erfreuen und getrösten dürfe im Leben und im Sterben, daß der Tod verschlungen in den Sieg und daß auch ihm das Wort seines Heilandes gelte: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ — und mit großer Freudigkeit hat er diesen seinen Glauben noch bezeugen können beim Genuß des hl. Abendmales in den jüngst verflossenen Festtagen.

Wohlan, meine Lieben, so mögen wir denn wohl hinausziehen zur Stätte der Trauer und des Todes und seine sterbliche Hülle dem Grabe übergeben, den Staub dem Staube, in der getrosten Zuversicht, daß er selbst, der seines Glaubens lebte hienieden, nun auch schauen dürfe, was er geglaubt. Wohl blicken wir ihm trauernd nach um des Verlustes willen, den sein Hinschied, wie für die l. Seinigen, so für uns alle in sich schließt — aber wir schauen auch auf ihn als deren einen, von denen geschrieben steht in Gottes Wort: „welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

Haben wir doch bei dem Rückblick auf das arbeitsreiche, gesegnete Leben des theuren Mannes vernommen, wie mit der wachsenden Aufgabe der äußern Wirksamkeit auf so verschiedenen Gebieten sein reges Geistesleben

auch mit wachsender Theilnahme sich den Werken des Reiches Gottes zuwendete und ihm immer mehr das „Eine was noth ist“ werth und wichtig wurde. Und wenn es ihm dabei nicht an mancher ernstern Heimsuchung und dunklen Führung Gottes, nicht an mancher schwerern Stunde, die der Herr über ihn kommen ließ, fehlte, — wenn er das Schriftwort auch reichlich an sich erfahren mußte: „Unser Leben währet 70 Jahre und wenn es hochkommt, sind es achtzig, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“ — so ist ihm eben dadurch Gottes Wort und der Herr selbst immer mehr seines Lebens Licht und Kraft und sein Heil geworden, der Mittelpunkt, auf den hier sein noch übriges Leben und Streben gerichtet war, und von dem aus sein Lebensabend erhellt wurde. So ward ihm in der Charwoche, die er noch mit den Seinigen feiern durfte, das Wort des Evangelisten Johannes bei der Kreuzigung des Herrn besonders eindrücklich und bedeutungsvoll: „Jesus mitten inne.“

Ja, Jesus mitten inne am Kreuz auf Golgatha, rechts und links die beiden Schächer, das höhrende und spottende Volk, das ihn in Blindheit verwarf, ringsum die ganze damalige Welt, und nicht nur sie, ringsum die ganze, arme sündige Menschheit, für die Er leidet und stirbt! — Jesus mitten inne auch für ihn, der zu ihm aufblickt als seinem Herrn und Heiland, der auch seines Lebens Leben, seines Todes Tod ist.

Und nun wir, meine Lieben, kommen wir nicht auch her als Glieder der christlichen Gemeinde von einem Charfreitag und Ostertag? — Ist Er nicht auch uns wieder vor Augen gestellt worden als der Herr, unser Heiland, unser einziger Trost im Leben und im Sterben? Gilt es nicht auch uns: Jesus mitten inne in unser aller Leben und Thun?

Der Welt Leben in unsren Tagen ist freilich ein gar unruhiges, vielbewegtes, manichfach gestaltetes, — wohl stehen für Tausende und Tausende unter uns in unserer Zeit ganz andre Ziele im Mittelpunkte all ihres Denkens, Strebens und Thun's — wohl sind gar große, ernste, wichtige Aufgaben zu lösen in Staat und Gemeinwesen, Haus und Schule, Kunst und Wissenschaft.

Für unsre heutige Welt steht der Herr Jesus nicht mitten inne! — Mit Gleichgültigkeit und Geringschätzung, ja mit Hohn und Feindschaft schauen gar viele von oben herab auf das Kreuz des Herrn und das Wort von Ihm, das ihnen eine Thorheit ist. Und dennoch, meine Lieben, ist und bleibt es wahr:

Jesus mitten inne in der Welt ist der Mittelpunkt von dem aus alle unser irdisches Leben erhellenden Strahlen des wahren Geisteslichtes ausgehen und alle Kräfte zum wahren Leben und rechten Thun — nehm

ihn weg aus unsrer Mitte, ihr nehmt mit ihm weg was allein unsrem ganzen Leben hienieden den wahren Werth, den rechten Segen verleiht.

O, wohl uns, wenn wir in unsrem Herrn solcher Wahrheit immer gewisser werden! Wir werden in solcher christlichen Herzensgesinnung darum keineswegs Alles das gering schätzen oder gar verachten und vernachlässigen, was in unsrer heutigen Welt erstrebt und gewirkt wird, was des menschlichen Geistes Arbeit in Kunst und Wissenschaft und auf allen Gebieten des Lebens leistet und schafft — hat uns doch eben unser I. Entschlafener darin ein so ermunterndes Vorbild vor die Augen gestellt, daß er ein warmes Herz und ein offenes Auge hatte für Alles was in unsren Tagen in dieser Hinsicht geschieht und selbst treulich und eifrig mitwirkte; — aber wir werden nie vergessen dabei, daß keine Kunst und Wissenschaft dieser Welt, keine irdische Weisheit und Klugheit, kein Werk hienieden, und wäre es das Herrlichste und Größeste, den Feind überwindet und die Macht besiegt, die solches alles doch zuletzt in den Staub legt, — daß es nur Einen gibt in dessen Namen und in dessen Kraft wir jagen können: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg? — daß es nur Jesus allein ist, der uns selig macht und schaffen kann,

daß es nicht dunkel um uns und in uns wird, wenn des Lebens Ende naht, sondern daß es dann heißt: „Am den Abend wird es licht sein.“

Solches ist ihm, dem l. Entschlafenen, zu Theil geworden, der Herr möge uns in Gnaden schenken, daß auch unser Ende werde wie sein Ende. Amen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412651

